

Die letzte Frau im Stöckli

- 8. Nov. 2018

Das weibliche Geschlecht ist im Bundeshaus deutlich untervertreten – es mangelt an Kandidatinnen

Die Thurgauer CVP-Politikerin Brigitte Häberli-Koller ist die einzige von sieben Ständerätinnen, die 2019 wieder antritt. Die Aussicht, womöglich allein unter 45 Männern zu sitzen, behagt ihr nicht sonderlich.

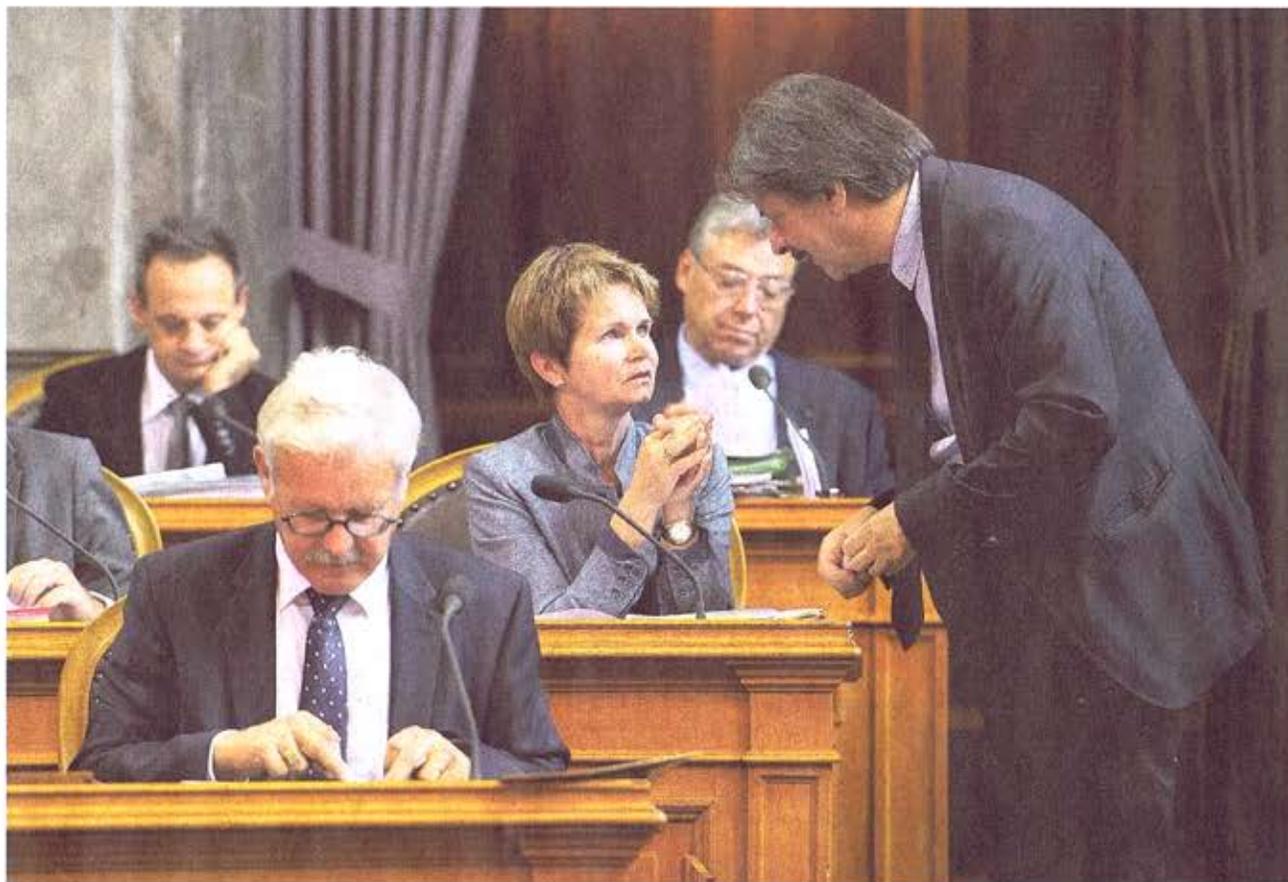
CHRISTINA NEUHAUS

Pascale Bruderer mag nicht mehr, Anita Fetz und Liliane Maury Pasquier wollen nicht mehr, für Anne Seydoux-Christe gilt eine Amtszeitbeschränkung, Karin Keller-Sutter wird mutmasslich in den Bundesrat gewählt, und nun hat auch noch die Waadtländer SP-Ständerätin Géraldine Savary, die über eine Spendenaffäre gestrauchelt ist, ihren Verzicht auf eine Wiederkandidatur bekanntgegeben. Die Thurgauer CVP-Ständerätin Brigitte Koller-Häberli ist somit das einzige weibliche Mitglied der 46-köpfigen kleinen Kammer, das für eine weitere Amtszeit kandidiert.

Eine Frau auf 45 Männer: Das ist eine Frau mehr als bei der Gründung der Bundesstaates im Jahr 1848; und es entspricht demselben Geschlechterverhältnis wie 1971, als nach der Einführung des Frauenstimmrechts mit Lise Girardin die erste Frau ins Stöckli zog.

Durchzogene Wahlaussichten

Heute sind die Kantone mit 7 Frauen und 39 Männern in Bern vertreten. Besonders frauenlastig ist dieses Verhältnis nicht, und es dürfte sich 2019 noch verschlechtern. Zwar treten in einigen Kantonen Frauen zur Wahl an, doch ihre Chancen sind durchgezogen. In Basel-Stadt, wo der Ständeratssitz seit Jahren fest in SP-Hand ist, macht Nationalrat Beat Jans der Finanzdirektorin Eva Herzog Konkurrenz. In Bern hat sich mit FDP-Nationalrätin Christa Markwalder eine bekannte Politikerin vorgewagt, doch die Ausgangslage ist vertrackt. In Basel-Landschaft



Allein unter lauter Männern: Brigitte Häberli-Koller im Gespräch mit Paul Rechsteiner im Ständerat.

ANTHONY ANEX/KEYSTONE

wiederum schielen mit der Grünen Maya Graf und der Freisinnigen Daniela Schneeberger immerhin zwei Frauen auf den mutmasslich frei werdenden Ständeratssitz von Sozialdemokrat Claude Janiak. Doch in der Pole-Position ist die SP, und dort hat bereits Nationalrat Eric Nussbaumer sein Interesse angemeldet. Im Kanton Aargau hat sich SP-Nationalrat Cédric Wermuth – «als Vertreter einer jungen Generation von Männern, die mehr Verantwortung für die Gleichstellung übernehmen muss» – gegen Yvonne Feri durchgesetzt, während FDP, SVP und Grünliberale von Anfang an nur Männer

in den Ring schickten. Immerhin halten CVP und Grüne die feministische Flagge hoch. Die CVP hat ihre Kantonalparteipräsidentin Marianne Binder nominiert, die Grünen kämpfen mit der unbekannteren Ruth Müri um Aufmerksamkeit.

In den meisten anderen Kantonen ist der Fall noch klarer. In Zürich etwa will das Männerduo Ruedi Noser und Daniel Jositsch wieder antreten, in Graubünden läuft es erneut auf Stefan Engler und Martin Schmid hinaus, und in Luzern müssen die Interessentinnen (darunter CVP-Nationalrätin Andrea Gmür) froh sein, wenn sie überhaupt nominiert wer-

den. Mit andern Worten: Bis jetzt sieht es nicht gut aus für Frauen. Das findet auch Brigitte Häberli-Koller, die auf weibliche Verstärkung in Bern hofft. Mit ihren männlichen Amtskollegen arbeite sie gut und gern zusammen, sagt sie. Allerdings sei sie der Meinung, dass das Geschlechterverhältnis auch im Ständerat einigermaßen ausgewogen sein müsste. Die 60-Jährige hofft deshalb, «dass nun Bewegung in die Sache kommt und möglichst viele Frauen kandidieren».

Die Thurgauer CVP-Politikerin ist nicht die Einzige, die hofft, dass das Frauenmanko in der Schweizer Politik

einen weiblichen Mobilisierungseffekt auslöst. Mit Blick auf die Wahlen 2019 hat der Bund schweizerischer Frauenorganisationen, Alliance F, kürzlich gemeinsam mit der Operation Libero die Kampagne «Helvetia ruft» ins Leben gerufen. Anwesend war auch Elisabeth Kopp, die erste Bundesrätin der Schweiz.

Ziel der Kampagne ist es, 500 bis 600 Frauen mehr zu einer Kandidatur zu bewegen als vor vier Jahren. Denn mit 2 Bundesrätinnen, 7 Ständerätinnen und 60 Nationalrätinnen ist das weibliche Geschlecht im Bundeshaus deutlich unterrepräsentiert. 184 Männer gestalten die Schweizer Politik auf nationaler Ebene mit, aber nur 69 Frauen.

«Parität in vierzig Jahren»

Der niedrige Frauenanteil erfülle sie mit tiefer Besorgnis, sagt Alliance-F-Co-Präsidentin Kathrin Bertschy. Sie zeigt sich zwar erfreut darüber, dass die Frauenkampagne im Nationalratswahlkampf bereits viel Resonanz erhalten hat. Allerdings rechnet sie mit Sitzgewinnen im einstelligen Bereich. «Wenn wir in diesem Tempo weitermachen, haben wir in etwa vierzig Jahren Parität erreicht», sagt sie leicht desillusioniert. Für den Ständeratswahlkampf sieht sie hingegen schwarz. Sie hofft nun, dass die pitoyable Situation hierzulande eine ähnliche Bewegung auslöst wie in den USA, wo bei den Midterm-Wahlen mehr Frauen in den Kongress gewählt wurden denn je.

Rein statistisch gesehen, sind die Chancen der Frauen intakt. Treten sie an, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie gewählt werden, nicht tiefer als die von Männern. Nun müssen sie nur noch wollen: wie die St. Galler Ständerätin Karin Keller-Sutter, die auf dem besten Weg ist, Bundesrätin zu werden. Wie Viola Amherd, Elisabeth Schneider-Schneiter und Heidi Z'graggen, die sich anschicken, die abtretende CVP-Magistratin Doris Leuthard zu beerben. Wenigstens im Bundesrat dürfte sich das Geschlechterverhältnis in absehbarer Zeit verbessern.